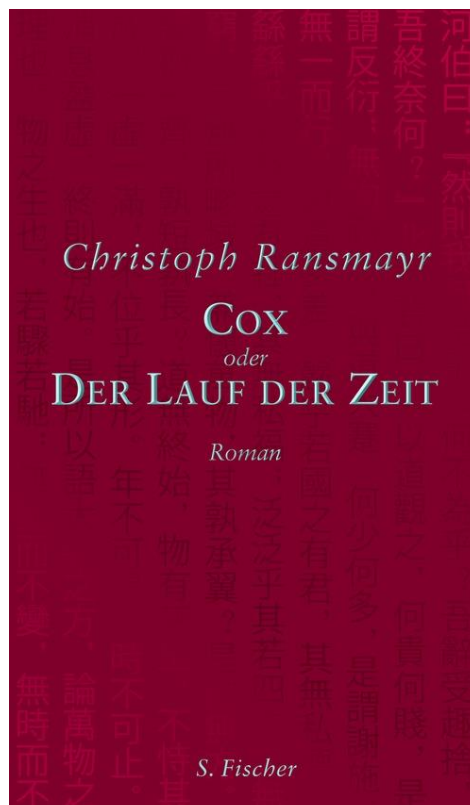


Leseprobe

**Christoph Ransmayr**  
***Cox oder Der Lauf Der Zeit***

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2016  
ISBN 978-3-10-082951-1

S. 9-24



1 **Háng zhōu,**  
*die Ankunft*

Cox erreichte das chinesische Festland unter schlaffen Segeln am Morgen jenes Oktobertages, an dem Qián-lóng, der mächtigste Mann der Welt und Kaiser von China, siebenundzwanzig Steuerbeamten und Wertpapierhändlern die Nasen abschneiden ließ.

Nebelbänke zogen an diesem milden Herbsttag über das glatte Wasser des Qiántáng, dessen sandiges, in Nebenarmen zerfließendes Bett von mehr als zweihunderttausend Zwangsarbeitern mit Schaufeln und Körben vertieft worden war, damit gemäß den Wünschen des Kaisers ein Fehler der Natur korrigiert werde und dieser Fluß, schiffbar gemacht, das Meer und die Bucht von Háng zhōu mit der Stadt verbinde.

Das Nebeltreiben verbarg das Schiff des Ankömmlings immer wieder vor den Blicken der Menschenmenge, die sich auf dem dicht am Hafen gelegenen Richtplatz versammelt hatte. Nach dem Polizeiprotokoll waren es zweitausendeinhundert Zuschauer, Zeugen der Unfehlbarkeit und Gerechtigkeit des Kaisers

Qiánlóng, viele von ihnen festlich gekleidet, die den Auftritt des Scharfrichters plaudernd oder ehrfürchtig schweigend erwarteten und dabei den Dreimaster aus den Flußnebeln heranschweben, immer wieder darin verschwinden und mit jedem neuerlichen Auftauchen bedrohlichere Gestalt annehmen sahen. Was für ein Schiff!

Selbst einige der an Pfähle geketteten Verurteilten hoben den Kopf und blickten nach dem lautlos driftenden Barkschoner mit seinen tiefblauen Schrat- und Rahsegeln, während die um das Schafott Versammelten vergessen zu haben schienen, daß alle Aufmerksamkeit dieser Welt doch allein dem Kaiser und den Vollstrekern seines Willens zustand, allein dem Sohn des Himmels gehörte, der jede Zuwendung und jeden Blick nur gnadenhalber mit anderen Menschen und Dingen teilte:

Keine Flutwelle, kein Vulkanausbruch und kein Erdstoß, nicht einmal die Verfinsterung der Sonne konnten auch nur einen einzigen Gedanken rechtfertigen, der sich ohne Erlaubnis vom Glanz und der Allmacht des Kaisers ab- und den Tatsachen der gewöhnlichen Welt zuwandte.

Der Kaiser hatte mit der Vertiefung des Qiántáng gezeigt, daß sein Wille eine ganze Stadt ans Meer versetzen und das Meer bis an die Gärten und Parks von Hángzhōu heranführen konnte. Einlaufende Schiffe wurden seither vom Gezeitenschwall wie eine Opfergabe des Ozeans bis an die Kais und Speicher der Stadt herange-

tragen, während der mit dem Wechsel von Ebbe und Flut seine Fließrichtung umkehrende Fluß als ein Spiegel kaiserlicher Macht ganze Flotten tragen konnte.

Aber was galt ein Allmächtiger, dessen Gesetze jede Regung des Lebens, den Lauf eines Flusses, Küstenlinien, selbst das Augenspiel und die geheimsten Gedanken bestimmten, wenn ein noch nie gesehener Großsegler über das schwarze, nach der Kalkmilch der Gerber stinkende Wasser des Qiántáng heranglitt? Und der Kaiser war unsichtbar. Das Schiff dagegen war es nicht – oder war den Blicken zumindest immer nur für einige Herzschläge entzogen, bevor die Nebelschwaden es wieder in eine untrügliche Wirklichkeit entließen.

In der auf dem Richtplatz versammelten Menge hatten einige in Sänften oder unter Baldachinen ruhende Mandarine begonnen, einander Gerüchte der letzten Tage zuzuflüstern – aus den vielen Schatten des Hofstaates gedrungenes Gewisper von der bevorstehenden Ankunft eines englischen, mit kostbaren Maschinen und Uhren beladenen Seglers. Aber wer immer flüsterte, zeigte dabei niemals auf den Dreimaster und blickte nach jedem Satz verstohlen um sich, um zu prüfen, ob nicht eines der vielen Ohren des Kaisers hörte und nicht eines seiner vielen Augen sah, daß in bestickte Mäntel oder pelzverbrämte Roben gekleidete Untertanen, deren Namen für jeden Agenten der Polizei oder des Geheimdienstes leicht in Erfahrung zu bringen waren,

sich verbotene Sorgen darüber machten, was an diesem Morgen gemäß dem allerhöchsten Willen geschah: Gewiß, die Verurteilten standen, wo sie standen, weil der Allerhöchste es so wollte. Aber hielt auch dieses blau beschlagene, riesige Schiff tatsächlich nach *Seinem* Willen Kurs auf eine der prächtigsten und reichsten Städte des Reiches?

Qiánlóng, unsichtbar oder schimmernd in Rotgold und Seide, war allgegenwärtig; ein Gott. Aber obwohl er in diesen Tagen seine von einem Troß aus mehr als fünftausend Höflingen begleitete Inspektionsreise durch sieben Provinzen in Háng zhōu beenden und mit einer Flotte von fünfunddreißig Schiffen auf dem *Großen Kanal*, einer allein für ihn gegrabenen Wasserstraße, nach Běijīng zurückkehren wollte, hatte ihn noch kein einziger Bewohner der Stadt und auch kein einziger von den höchsten Würdenträgern in den Tagen seines Besuchs zu Gesicht bekommen. Schließlich mußte der Kaiser weder seine Augen am Anblick der Plagen des täglichen Lebens ermüden, noch mußte er seine Stimme in Gesprächen oder Reden erschöpfen. Was zu sehen oder zu sagen war, sahen und sagten Untertanen für ihn. Und er – er sah alles, selbst bei geschlossenen Augen, hörte alles, selbst wenn er schlief.

Qiánlóng, der Himmelssohn und Herr über die Zeit, schwebte an diesem Morgen in Fieberträumen gefangen hoch über den Türmen und Dächern Háng zhōus, von Hundertschaften gepanzerter Krieger bewacht,

hoch über dem Nebeltreiben irgendwo zwischen tiefgrünen Hügelketten, wo die Herbstluft von milden Aromen durchsetzt war und der kostbarste Tee des Reiches gepflückt wurde – lag wie ein Wiegenkind in einem Bett, das an vier mit Purpurfäden durchwirkten und mit Lavendel und Veilchenöl parfümierten Seidenzöpfen von den rotlackierten Balken seines Prunkzeltes pendelte. An die durchsichtigen Vorhänge des Schwebebettes genährte Nachtigallenfedern winkten manchmal träge in der Zugluft.

Der Hofstaat hatte seine Zelte und das Seidenzelt des Allerhöchsten so hoch über der Stadt aufgeschlagen und den Luxus der seit Wochen bereitstehenden, leeren Paläste Háng zhōus verschmäht, weil der Kaiser auf Reisen manchmal den Wind und die Flüchtigkeit einer Festung aus Stoffbahnen, Schnüren und Wimpeln allen Gemächern und Mauern vorzog, die versteckte Gefahren bergen oder zu von Verschwörern und Attentätern errichteten Fallen werden konnten. Aus der Höhe der Hügelkuppen betrachtet aber sah es aus, als ob Qiánlóng in diesen Tagen eine seiner eigenen Städte belagerte.

Von einer Papierflut aus Ansuchen, Urteilen, Kalligraphien und Gedichten umgeben, von Expertisen, Aquarellen und zahllosen, noch verschnürten und versiegelten Schriften, die er an diesem wie an jedem anderen Tag auch in den Morgenstunden lesen und begutachten, bewilligen, bewundern oder verwerfen wollte,

lag er in jagenden Träumen, aus denen er hochschreckte, als der erste unter seinen Kammerdienern versuchte, eine kostbare Urkunde vor den Krämpfen des Fieberkranken zu schützen und ihm mit Lotosessenz beträufeltem Batist die schweißnasse Stirn zu trocknen.

*Nein. Nein! Verschwinde!* Qiánlóng, ein im Prunk der Kissen und Betttücher beinahe zierlich wirkender Mann von zweiundvierzig Jahren, wandte sich ab wie ein zorniges Kind. Er wollte, daß alles, auch das raschelnde, papierene Chaos, in dem er sich wand, blieb, wo und wie es war. Eine kaum wahrnehmbare, bloß angedeutete Bewegung eines Zeigefingers hatte genügt, um die Hände des Dieners in eine starre Bereitschaft zurückzucken zu lassen.

Aber wer von den anwesenden, schweigend gebeugten Dienern und Ärzten, denen bei Todesstrafe verboten war, jemals auch nur ein Wort über das Fieber oder ein anderes Gebrechen des Allerhöchsten außerhalb seines Zeltes zu verlieren – und wer von den in ihren purpurroten Rüstungen wie versteinerten Soldaten der Leibgarde, die dieses Zelt als reglos atmender Panzer umschloß, hätte zu bezweifeln gewagt, daß der Kaiser, obwohl schweißüberströmt und fiebernd in seinem fliegenden Bett, nicht auch in diesem Augenblick, gleichzeitig!, dort unten war, gegenwärtig in der von Nebeln verhüllten Stadt und gegenwärtig selbst unter den siebenundzwanzig ihre Verstümmelung erwartenden Betrügnern. Und gegenwärtig auch draußen, im schwarzen

Wasser des Hafenbeckens, in dem nun ein englischer Barkschoner rasselnd die Ankerketten fallen ließ.

Als ob dieses Rasseln, in dem die Menge verstummte, das Zeichen für sein Erscheinen gewesen wäre, trat, noch bevor der Anker festen Grund erreicht hatte und die Ketten sich strafften, ein dürrer Mann mit einem gürtellangen Zopf wortlos an den ersten der siebenundzwanzig Pfähle heran, der Scharfrichter. Er verbeugte sich kurz vor dem Verurteilten, der in seiner Angst zu wimmern begann, drückte ihm mit dem Daumen seiner linken Hand die Nasenspitze nach oben, setzte mit der Rechten ein Sichelmesser an den Nasensteg und führte einen ruckartigen Schnitt noch durch das Nasenbein bis dicht unter den Stirnansatz.

In das Schmerzgebrüll, das mit der aus einem seltsam leeren, plötzlich einem Totenschädel ähnlichen Gesicht hervorsprudelnden Blutquelle einsetzte – und mit den weiteren Schritten des Scharfrichters, seinen Verbeugungen und immergleichen Schnitten von Pfahl zu Pfahl anwuchs und schließlich ohrenbetäubend wurde, mischte sich da und dort aufkommendes und lauter werdendes Gelächter:

Jetzt verloren diese gierigen Säue nach ihrem Gesicht endlich auch ihre Nasen! Und das war noch eine milde, zu milde Strafe dafür, daß sie an den Börsen in Běijīng und Shànghǎi und Háng zhōu wertlose Papiere verkauft und den Schwindel mit Steuergeldern, dem Gold des



Kaisers!, zu decken versucht hatten. Auf dem Bauch sollten sie ihren Richtern danken, denn nach dem Urteil einiger am Schafott versammelten Lacher hätten ihnen dafür auch die Schwänze abgeschnitten und in den Arsch gestopft werden sollen, bis ihnen die Scheiße ins Maul stieg. Daß das Blut nur aus ihren platten Drecksvisagen schoß und nur ihre Nasen wie Fallobst über die Bretter des Schafotts davonsprangen, war ein Akt der Gnade!

Zwei struppige Hunde, die dem Scharfrichter auf den Fuß folgten, schnupperten wohl an der hüpfenden Beute, rührten sie aber nicht an. Das tat eine Schar Krähen, die sich wenige Schreie und Atemzüge, bevor der letzte der Verurteilten seine Nase verlor, lautlos von den Dächern einer Glockenpagode herabschwangen und am Ende bloß vier oder fünf Nasen aus unerfindlichen Gründen verschmähten und in einem chaotischen Muster aus Blutspuren zurückließen. Ob der Kaiser, wo immer er in seiner Unsichtbarkeit nun sein mochte, wohl mit den lachenden Zeugen seiner Gerechtigkeit empfand und – lächelte?

Als hätte ihn das Geklirr der Ankerketten und das daraufhin einsetzende Schmerzgebrüll aus der Stadt in der Tiefe endgültig aus der Verstrickung in seine Träume befreit, richtete sich der Himmelssohn hoch oben zwischen den Hügelketten in seinem Fieberbett auf, das von den Impulsen seiner letzten Krämpfe noch sanft schaukelte. Aber nicht einmal der Kammerdiener, der

an diesem schwebenden Bett kniete, verstand Qiánlóng's Gemurmel:

Ist er also angekommen? Der Engländer. Ist er angekommen?

Alister Cox, Uhrmacher und Automatenbauer aus London und Herr über mehr als neunhundert Feinmechaniker, Juweliere, Gold- und Silberschmiede, stand an der Reling des Dreimasters *Sirius* und froh trotz der strahlenden Morgensonne, die bereits hoch über die Hügel von Háng zhōu gestiegen war und die Nebel über dem schwarzen Wasser verrauchen ließ.

Kalt. Kalt. *Verflucht.*

Die *Sirius* war ihm in den sieben Monaten einer von Stürmen zerrissenen Seereise von Southampton entlang der malariaverseuchten afrikanischen Küste über das Kap der Guten Hoffnung und die malariaverseuchten Häfen Indiens und Südostasiens bis in diese stinkende Bucht von Háng zhōu einzige, längst verhaßte Wohnstätte und Zuflucht gewesen. Das Schiff hatte auf dieser Fahrt zweimal Mastbruch erlitten und war beide Male – zuerst vor den Küsten des Senegal, dann in den wirren Strömungen vor Sumatra – Gefahr gelaufen, mitsamt seiner kostbaren Fracht zu sinken.

Aber wie eine von einem Allmächtigen beschützte Arche Noah voll metallener Wundertiere – aus Silber und Gold geschmiedete und mit Juwelen besetzte, radschlagende Pfaue, mechanische Leoparden, Affen und

silberhaarige Polarfüchse, Eisvögel, Nachtigallen und Chamäleons aus vergoldetem Kupferblech, die ihre Farben von Rubinrot zu tiefstem Smaragdgrün wechseln konnten – war die Sirius nicht hinabgefahren zum Grund, sondern hatte nach langwierigen Reparaturarbeiten an feindseligen Küstenstrichen wieder Segel gesetzt und Kurs genommen auf ein verheißungsvolles, von einem Gottkaiser beherrschtes Land.

Cox, der vor dieser Reise noch nie zur See gefahren war, hatte in tosenden Nachtstunden, in denen selbst der Kapitän nicht mehr daran glauben wollte, daß sein Schiff den Sturzseen länger widerstehen würde, ein seltsames Symptom entwickelt, mit dem er seither auf alles Ungeheuerliche und Bedrohliche reagierte: Ihn begann bei Gefahr, selbst in der Tropenhitze Südostasiens oder Indonesiens, zu frieren. Wer in seiner Nähe war, hörte manchmal sogar seine Zähne klappern. Und daß ihn auch jetzt, in dieser sonnigen Morgenstunde, fror, rührte von einem Blick durch jenes fein ziselierte Fernrohr, das er dem Kaiser von China bei seiner ersten Audienz als Gastgeschenk überreichen wollte.

Die Mannschaft der Sirius und mit ihr auch Cox hatten das Gelächter, das Gebrüll und die Gongschläge, die vom Richtplatz mit einer aufkommenden Brise über das glatte Wasser bis an die von Bohrwürmern befallenen Bordwände der Sirius drangen, als den Lärm eines Festes gedeutet: Der Kaiser von China ließ die Ankunft des begnadetsten Automatenkonstruktors und Uhrma-

chers der abendländischen Welt feiern! Und tatsächlich stiegen auch Raketen in den Himmel, so blendend, daß selbst Rauchfahnen in den Farben des Regenbogens, die sich in rasenden Spiralen hinter emporschießenden Explosionslichtern in den Zenit wanden, gegen die Sonne nicht verblaßten. Aber Cox' Blick durch das Fernrohr zeigte kein blumenbekränztes Orchesterpodium und keine Fahnenmasten, sondern siebenundzwanzig Pfähle auf einem Schafott und bewies: Das war kein Fest.

Cox fror. Er sah die kaiserlichen Gesandten wieder vor sich, zwei in seltsam schlichtem Zuschnitt, dennoch in Seide und Glanzwolle gekleidete Männer mit langen Zöpfen, die ihm in jenem unseligen Herbst vor zwei Jahren, in dem seine Tochter Abigail, seine Sonne, sein Stern, ein fünfjähriges Kind, am Keuchhusten gestorben war, die Einladung des Kaisers von China überbracht hatten.

Die Gesandten waren an Abigails Bahre herangetreten, weil Cox sich weigerte, seine Totenwache zu unterbrechen und den hohen Besuch im Empfangszimmer zu begrüßen. Er hatte damals seit drei Tagen nicht gegessen und auch kaum getrunken und hörte die von einem Dolmetscher der Ostindischen Handelskompanie übersetzten Worte der Gesandten wie aus großer Ferne:

Meister Alister Cox werde im Namen des Himmels-

sohnes und erhabenen Kaisers Qiánlóng ersucht, an den Hof in Běijīng zu kommen, um dort als erster Mensch der abendländischen Welt in einer *Verbotenen Stadt* Quartier zu beziehen und für den allerhöchsten und leidenschaftlichsten Liebhaber und Sammler von Uhren und Automaten nie gesehene Werke nach den Plänen und Träumen des Allerhöchsten zu erschaffen.

Die Gesandten hatten anfänglich wohl gedacht, in dem mit Kränzen und Girlanden aus weißen Damaszenerrosen geschmückten und vom Geflacker Dutzender weißer Kerzen erhellten Sterbezimmer Abigails läge kein totes Kind aufgebahrt, sondern ein aus feinsten Blechen gehämmerter, mechanischer Engel auf einem Katafalk – das neueste Werk des weltberühmten Automatenbauers, das sich auf einen Knopfdruck jede Sekunde erheben und die Augen aufschlagen konnte.

Cox hatte die Augenlider seines Töchterchens mit blauen Saphiren beschwert, die für einen Rotmilan gedacht waren, den der Herzog von Marlborough in Auftrag gegeben hatte. Mit den Silberschwingen des Milans hatte er Abigails dünne Arme bedeckt. An ihrem vom Fieber und Husten ausgezehrten, in ein Totenhemd aus weißem Atlas gehüllten Körper schimmerten selbst Raubvogelschwingen wie die Flügel eines Engels.

Cox hatte damals seine Haut, seine eigenen Gesichtszüge wie aus Metall empfunden und die Temperatur und den langsamen Fluß seiner Tränen wie auf einer Statue gespürt, in deren lichtlosem Inneren er gefangen-

saß, als einer der beiden Gesandten seinen Irrtum erkannte und keinen Automaten, sondern ein totes Kind vor sich sah, sich tief verneigte und im Glauben, damit dem Gesetz einer fremden Kultur Genüge zu tun, vor dem kindlichen Leichnam auf die Knie sank.

In den zwei Jahren, die seither verstrichen waren, hatte Cox in jeder Stunde jedes Tages an Abigail gedacht und hatte aufgehört, Uhren zu bauen. Er wollte kein einziges Zahnrad, keine Hemmung, kein Pendel und keine Unruh mehr an seinen Werkbänken fertigen, wenn jedes dieser Teile doch nur der Messung einer verfliegenden, um keine Kostbarkeit der Welt zu vermehrenden Zeit dienen sollte.

Fünf Jahre, nur fünf Jahre!, aus der Überfülle der Ewigkeit waren Abigail beschieden gewesen, und er hatte, nachdem ihr kleiner Sarg ins Dunkel eines Grabes auf dem Friedhof von Highgate hinabgeschwebt war, bis auf ein einziges, rätselhaftes Uhrwerk, das er anstelle eines marmornen Engels oder eines trauernden Fauns in Abigails Grabstein einsetzen ließ, alle Uhren, selbst die Sonnenuhr auf der Südseite seines Hauses an der Shoe Lane, entfernen lassen.

Die Konstruktionszeichnung dieser schon nach Monaten von Efeu und Rosen umrankten Uhr, die er nicht einmal Faye gezeigt hatte, sollte er erst auf seiner Werkbank in China wieder ausbreiten – dort auf der Suche nach einem Mechanismus, der sich weiter und weiter

und schließlich aus der Zeit selbst in die Ewigkeit hinaus zu drehen vermochte wie ein Insekt aus der Fessel seines Kokons. Abigails *Lebensuhr* hatte Cox den unauffälligen, je nach Jahreszeit von Blüten, Laub oder Hagebutten getarnten Grabschmuck genannt, an dem er das Vergehen seines eigenen Lebens ablesen und an Abigails ewige Ruhe binden wollte.

Wenn nun in seinen Manufakturen in Liverpool, London und Manchester im Auftrag von Herrscherhäusern, Reedereien oder der Königlichen Admiralität Zeitmesser hergestellt wurden – von Aberhunderten Uhrmachern und Feinmechanikern, die einem Chronometer auch die Form und die Stimme einer Amsel oder einer Nachtigall geben konnten, die je nach Mittags-, Abend- oder Nachtstunden verschiedene Gesänge anstimmten –, dann geschah dies seit Abigails Tod vor allem unter der Aufsicht seines Freundes und Gefährten Jacob Merlin, der neben ihm an die Reling getreten war. So wie jetzt war Jacob in den vergangenen sieben Monaten an Bord oft neben ihm gestanden, als fürchte er, Alistair Cox, den traurigsten Mann der Welt, davon abhalten zu müssen, seinen Frieden in den schwarzen Tiefen des Ozeans zu suchen.

Wir werden doch nicht ausgerechnet am *Execution Dock* an Land gehen?, sagte Merlin. Auch er hielt ein Fernrohr in der Hand.

Cox hatte nur ein einziges Mal in seinem Leben gesehen, wie am Execution Dock an der Themse drei See-

räuber an besonders kurzen Seilen gehängt worden waren, damit ihnen die übliche Fallhöhe am Schafott nicht das Genick brach, sondern sie am eigenen Gewicht langsam erstickten. *Piratentanz* hatten die Zuschauer das Gestampel der vergeblich um Luft Ringenden genannt; königliche Gerechtigkeit.

Cox fror. Die glanzvollsten Häuser Englands und des Kontinents hatten in den vergangenen zwei Jahrzehnten ihre Bestellungen in der Shoe Lane hinterlegt, einige, um sich selber zu beschenken, andere, um mächtigere und unbezwingbare Höfe wie jenen des russischen Zaren freundlich zu stimmen. Aber hatte je ein Beschenkter nach dem Schöpfer der Uhren und Automaten gefragt, die ihm mit der Bitte um die Freigabe eines Handelsweges, um Zollerleichterungen oder andere Privilegien überreicht worden waren?

Der Kaiser von China hatte gefragt.

Cox war, als er die Einladung Qiánlóng's nach zwei Monaten Bedenkzeit angenommen und zum Zeichen seines Einverständnisses die in Tusche ausgeführte Planzeichnung eines Eisvogels nach Běijīng geschickt hatte, voller Hoffnung gewesen, daß eine Reise nach China ihn vielleicht in die Lage versetzen würde, sich von der Unerbittlichkeit der Zeit abzuwenden, um wieder Automaten, vielleicht sogar Uhren zu bauen: mechanische Geschöpfe, die in Wahrheit immer nur Spielzeug sein würden – Pfauen, Nachtigallen oder Leoparden, von Saphiren und Rubinen funkelndes Spielzeug für Abigail.



Nach den Fürsten, Milliardären und Kriegsherren Europas, den reichsten und erbarmungslosesten Menschen ihrer Zeit, sollte selbst ein gottgleicher Kaiser in seinen Thronsälen und Audienzpavillons mit den Wundertieren und Puppen eines schlafenden, unter einer Tränenkiefer in Highgate seine Auferstehung erwartenden Engels *spielen* und so sein Reich mit einem Schimmer kindlicher Unschuld erhellen.